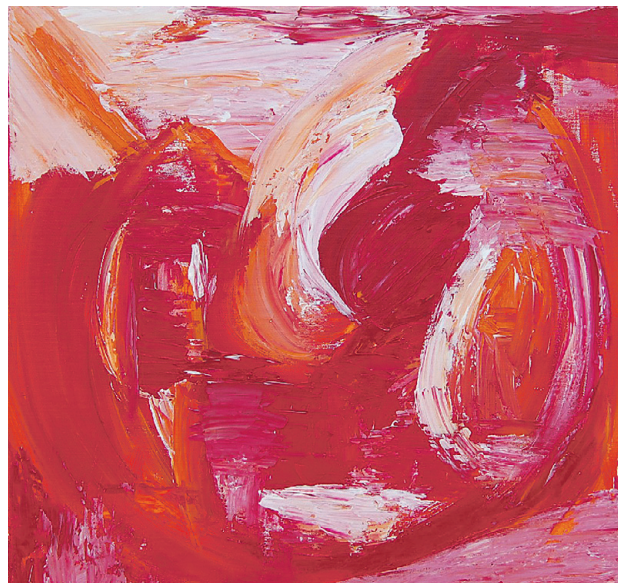




Der „offene Himmel“ (Bild links) gilt für Sr. Heidrun Bauer auch dann, „wenn ich anstehe“. Jesu Blick sage: Ich bin immer bei dir. „Urzelle“ (rechts) bedeutet in der „Urzellentheorie“ der Künstlerin auch eine kleine Zelle von Menschen, die miteinander Lebens- und Glaubenserfahrungen teilen.

Leise gegen geschriene Neins

Die „Abgründe des Lebens“

kenne sie, erzählt die Malerin und Salvatorianerin Sr. Heidrun Bauer. Sie brennt „kindlich“ dafür, dass Gottes Wort Mensch geworden ist.

Ganz laut habe sie die „großen Neins“ ihres Lebens „in den Kopfpolster hineingeschrien und -gehämmert“. Sie habe gemeint, „ich schaffe das nicht“, schildert die niederösterreichische Ordensfrau Sr. Heidrun Bauer. Einer Mitschwester habe sie ins Gesicht gesagt: „Ich bringe mich um.“ Die habe sich aber „nicht zu meiner Komplizin gemacht“, erzählt die Salvatorianerin, „sondern sich mir in den Weg gestellt und mich auf mich selbst zurückgeworfen“.

Ganz leise und sanft hörte Sr. Heidrun Bauer damals eine tiefe innere Stimme, die ihr sagte: „Ich will, dass du lebst.“ Die Schwester kapierte: „Wenn ich diese Stimme übergehe, dann ist mir wirklich nicht mehr zu helfen.“ Vorher habe sie gemeint, „mir kann eh niemand helfen, nicht einmal mehr Gott“, jetzt habe sie das als Stolz erkannt.

Sie wisse um „die Abgründe einer Menschenseele“, erwägt Sr. Heidrun, und „welche Kräfte wirklich im Spiel sind auf der Welt“. Diese wollen „das Leben vernichten“. Über jemanden ein Urteil zu sprechen, der etwa depressiv sei, traue sie sich nicht. Doch sei es für Betroffene ein erster Schritt, sich einzugestehen, „ich brauche Hilfe“. Sie geschehe durch eine Therapeutin, durch Medikamente, „und wenn jemand gläubig ist, auch durch eine geistliche Begleitung“. Sie selber beglei-

Bilder im Haus der Frauen

Sr. Heidrun Bauer stellt bis 9. Februar im Haus der Frauen – Erholungs- und Bildungszentrum in St. Johann bei Herberstein farbkraftige, in die Tiefe lockende Bilder unter dem Motto „MenschWerdung“ aus (Tel. 0 31 13/22 07).

tet Menschen, auch über das Telefon, und oft legt sie Zettelchen mit Gebetsanliegen vor das Allerheiligste hin, das sie in ihrer „modernen Einsiedelei“ mit dem Atelier in Schwarza am Steinfeld haben darf.

Als „alle Lebenssäulen zusammengebrochen“ waren, begann die hoch sensible Schwester, die zehn Jahre in Gurk wirkte, zu malen und zu schreiben. So kam sie wieder ins Leben hinein. „Mir war auch mein Glaube abhanden gekommen“, schaut sie auf ihre



„Bist du frisch verliebt?“, fragten die Kolleginnen in der Glasfabrik, als „die Bauer Heidi“ die lebendige Gemeinschaft der Salvatorianerinnen traf.

Fotos: Atelier Salvatorianerinnen

„Lebens-, Sinn- und Glaubenskrise“ zurück. Im April 1999 hatte sie ihre erste Ausstellung. Und im Dezember 2005 kam das Buch „Licht-Blicke“ mit ihren Bildern und Texten heraus. Drei Jahre später folgte „Seelenspuren ... dem Leben glaubend ein Wort geben“.

Im Advent regt die Schwester, die auch „Tage der Stille“ anbietet, an, „sich dem neu zu öffnen, welches Wunder der Mensch an sich ist“. Er habe eine göttliche Würde. Heute sei „alles zu viel und zu schnell“. Wir sollen einfach eine Kerze anzünden, ruhig werden, ein Lied anhören oder singen und darüber staunen, „dass Gott uns im Mensch gewordenen Sohn heilend begegnen möchte“. Das Leben sei so etwas Kostbares, nicht etwas Machbares. Was für viele Menschen kompliziert sei, dass das Wort Gottes Fleisch geworden ist, sei banal, „kindlich“ und einfach. „Dafür brenne ich“, bekennt Sr. Heidrun. Weihnachten sei kein liebliches Fest, sondern da „macht Gott ernst mit dem Menschen“.

Abenteuerlich wie das „Abenteuer Menschwerdung“ war der Weg der Export-Sachbearbeiterin einer Glasfabrik ins Kloster. „So war das nicht ausgemacht“, wehrte sie sich zuerst gegenüber Gott, als sie Salvatorianerinnen kennen lernte, „diese lebendigen Schwestern“. Sie fühlte, „es kommt eine Kraft auf mich zu“, vielleicht wie einst bei Maria. In der Glasfabrik hörte sie: „Bist du frisch verliebt?“ Sie verkaufte Wohnung und Auto, gab ihre Arbeit auf. Die Oma drohte, sich umzubringen, der Vater lag in der Intensivstation, doch die Tochter wusste: „Da gibt es keinen Weg mehr zurück.“ Am 10. Oktober 1992 trat sie ein. Später, etwa bei ihrem Zusammenbruch 1998, wusste Sr. Heidrun: „Leichtfertig werfe ich das nicht weg.“ **JOHANN A. BAUER**